



Afghanistanbrief



Folge 5

München, 17. März 1962

14. Jahrgang

Die Mauer

Jeder hat von ihr immer wieder gelesen seit jenem 13. August des vergangenen Jahres, jeder hat sie gesehen im Fernsehen, in den Wochenschauen, in den Illustrierten. Auf der ganzen Welt dürfte es kaum ein Bauwerk (wenn dieses Wort gestattet ist) geben, das mehr gezeigt und eifriger diskutiert worden wäre. Man glaubt also, alles über sie zu wissen, die Schandmauer, die KZ-Mauer Ulbrichts, und was sonst noch an Titeln für sie parat ist.

Dann steht man nun eines Tages selbst vor ihr, in der Bernauer Straße, am Potsdamer Platz, am Brandenburger Tor. Und alles, was man von ihr zu wissen glaubte, alles, was vielleicht hochgespielt zu sein schien als Sensation und politischer Nervenkitzel, alle Vorstellungen von dieser Betonisierung eines Gewaltsystems, weichen einer tiefen Betroffenheit. Denn die Wirklichkeit ist noch anders. Was da zu sehen ist, hat nichts mit Sensation und Nervenkitzel zu tun, nichts mehr selbst mit Politik, und mag diese noch so strapaziert worden sein bei der Errichtung dieses schon rein äußerlich häßlichsten Machwerkes, das je von Mauern und Handlangern erstellt wurde.

Hier demonstriert ein seelenloses System seine innere und äußere Ode, hier treibt ein herzloses System seine Brutalität auf die Spitze. Aber nur dies?

Die Bernauer Straße beispielsweise. Wochenlang war sie nach dem 13. August tägliches Ziel von Tausenden. Nun liegt sie still, gespenstisch. Ihre zum Ostsektor gehörende Häuserfront, die man zur Mauer machte, starrt tot. Das Grauen liegt nicht mehr in öden Fensterhöhlen, denn es gibt keine Fensterhöhlen mehr. Hinter den Scheiben, hie und da sogar noch hinter einem Gardinenfenster, sperren die Ziegelschichten. Keine Luke haben sie übersehen und wo die Front unterbrochen ist von einer Straßeneinmündung, da wird die dort errichtete Sperrmauer noch überhöht durch hölzerne Sichtblenden. Das alles, dieses Eingeständnis der Angst vor der Freiheit, krönt eine Dornenkrone. Denn wirklich und wahrhaftig: Die Dachrinnen und Dachsimse dieser fünfstöckigen Großstadtmietshäuser sind stacheldrahtbekränzt. Ulbricht mußte fürchten, daß der Sprung selbst aus solchen Höhen dem Verbleiben bei ihm vorgezogen werde. Die Beweise dafür wachsen als schlichte Gedenkkreuze in kurzen Abständen aus dem Pflaster der Bernauer Straße. Sie stehen dort, wo Menschenleiber zerschmettert liegen blieben, zwei Meter tief in der Freiheit, aber tot.

Nein, es ist nicht nur dies, nicht nur seelen- und herzloses System, nicht nur auf die Spitze getriebene Brutalität. Es ist auch die offen vor der ganzen Welt — nur nicht vor den Unterdrückten selbst — eingestandene verzweifelte Ohnmacht, die

Hans Schmitzer:

Der Weg zum Weltkommunismus (Schluß)

4. DIE METHODEN DES SOWJET-RUSSISCHEN IMPERIALISMUS

a) Das Gespenst des Kommunismus

Vieles von dem, was Marx und seine Anhänger dachten und schrieben, hat nur noch historischen Wert. In den Bolschewismus verzerrt, lastet der Kommunismus dennoch drohend über unserer Gegenwart. Die Idee der kommunistischen Weltrevolution hat sich mit dem russischen Imperialismus verhängnisvoll verschwägert. So gilt noch immer der erste Satz des „Kommunistischen Manifestes“ von 1848: „Ein Gespenst geht um in Europa — das Gespenst des Kommunismus.“

Im Verlauf des letzten Vierteljahrhunderts hat die Sowjetunion

- 472 000 qkm fremdes Gebiet mit einer Bevölkerung von
- 24 Millionen Menschen ihrem Staat einverleibt und
- von 33 Bündnissen und Verträgen 26 gebrochen.

In der Verfolgung ihrer Ziele sind Partei und Staat der SU äußerst elastisch. Diese Taktik geht auf Lenin zurück. Auch das schon in früheren Jahren verwendete Angebot der „friedlichen Koexistenz der beiden Systeme“ ist letztlich nur ein Schachzug der auf lange Sicht berechneten sowjetrussischen Politik. Diese hält sich — trotz aller scheinbaren Widersprüche — etwa an folgende Prinzipien:

- Durch Drohungen oder hinhaltende Zugeständnisse die Stärkung der freien Welt zu verhindern.
- Durch das Gespenst des Atomkrieges die Widerstandskraft der Nichtkommunisten — insbesondere der Neutralen — zu lähmen.
- Durch geschicktes Taktieren bestehende Gegensätze zwischen den Staaten der freien Welt zu verschärfen.

b) Strategie und Taktik der Sowjetpolitik

Schon Lenin war der Ansicht, daß in

einem bestimmten Stadium der Entwicklung Kapitalismus und Kommunismus zeitweilig friedlich nebeneinander bestehen werden. Nach Ansicht der Sowjets wird aber ewiger Friede erst dann sein, wenn die auf Privateigentum an Produktionsmitteln beruhende Gesellschaft vernichtet ist. So ist Koexistenz nichts weiter als ein Schlagwort, mit dem die wahren Ziele vernebelt werden sollen.

Die Strategie beruht auf der Lehrmeinung des Marxismus-Leninismus. Danach kommt es unweigerlich zur Krise und zum „letzten Gefecht“ zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Die Strategie des Kommunismus zielt daher auf die Schaffung von Unruheherden und lokalen Kriegen in den Gebieten ab, die ihr dazu am geeignetsten erscheinen (Kolonien, Notstandsgebiete und dergleichen).

Die Taktik bestimmt das augenblickliche Verhalten innerhalb der großen Zielrichtung. Sie kann für den Uneingeweihten widersprüchlich erscheinen. Noch heute halten viele Menschen im Westen die taktischen Winkelzüge Moskaus für „Kursänderungen“, „Entspannungen“ usw.

„Moralisch ist, was der Zerstörung der alten Ausbeutergesellschaft und dem Aufbau der neuen kommunistischen Weltordnung dient.“ (Lenin)

c) Die Entwicklung in der Sowjetzone Deutschlands

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Jahre 1945 hatte die SU im Gegensatz zu den westlichen Alliierten bereits feste Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands. Nach dem Willen Moskaus sollte

- ganz Deutschland bolschewisiert werden oder — bei Fehlschlagen dieses Versuches —
- zumindest die sowjetische Besatzungszone ein kommunistisches Regi-

Menschen halten zu können, den Menschen menschenwürdige Heimat und Heimstatt bereiten zu können. Es ist die zynisch-verzweifelte Resignation: Wenn nicht Heimat und Heimstatt, dann eben KZ.

Und es ist noch ein Weiteres: Die da stehen vor dieser Mauer, ob sie nun deutsch sprechen oder aus Übersee kommen; aller Länder Herren, sie spüren alle die gleiche Betroffenheit. Hier läßt sich nichts mehr wegdiskutieren, hier bedarf es keiner redegewandten Überzeugungsversuche mehr. Alle spüren es: Diese Mauer kann nur eine Fehlrechnung sein. So weit können menschlicher Irrsinn und Aberwitz im „fortgeschrittensten Jahrhundert“ nicht getrieben werden, daß solches System wirklich von Dauer werden

kann. Das kann nur eine ähnliche Fehlrechnung sein, wie die Berliner Blockade war. Diese bewußte Zerreißen eines organisch gewachsenen Gefüges aus einer verkrampften, verzweifelten und immer wieder versagenden Planmechanik heraus, diese weltweite Demonstration des politischen, wirtschaftlichen und vor allem menschlichen Unvermögens eines Systems kann nicht ein Ende sein.

An Westberliner Mauern kann man lesen: „Die Mauer muß fallen“. Und jemand, der mit mir an ihr stand, sagte: „An ihr wird Ulbricht zerbrechen!“

Fällt sie nicht, zerbricht er nicht daran, dann haben menschliche Vernunft und menschliche Rechte, auf die Dauer gesehen ausgespielt.

B. T.

me und Eigenstaatlichkeit erhalten.

Um das erste Ziel zu erreichen, bestanden die Sowjets entgegen ihrer früheren Zusagen an die Westmächte auf der Reichseinheit Deutschlands. Eilig wurden in der SBZ politische Parteien gegründet. Neben der KPD wurden auch drei im westlichen Sinne demokratische Parteien zugelassen: SPD, CDU und LDP (Liberal-Demokratische Partei). Noch im Sommer 1945 wurden diese nichtkommunistischen Parteien auf Befehl der SMAD (Sowjetische Militär-Administration für Deutschland) in eine Einheitsfront mit der KPD gezwungen. Damit war von Anfang an jede demokratische Opposition ausgeschaltet. Im Frühjahr 1946 sollte es unter erheblichem Druck der SMAD zu einer Verschmelzung von SPD und KPD kommen. Der damalige SPD-Vorsitzende K. Schumacher (1895—1952) lehnte diesen Plan für Gesamtdeutschland ab. Die Sowjets mußten ihr ursprüngliches Ziel der Bolschewisierung Gesamtdeutschlands zunächst aufgeben.

Umso energischer wurde nun die Sowjetisierung Mitteldeutschlands betrieben. Aus KPD und SPD entstand dort die „Sozialistische Einheitspartei Deutschlands“ (SED). Im Oktober 1946 fanden in der SBZ die ersten — und letzten — einigermaßen freien Wahlen statt. Die beiden bürgerlichen Parteien CDU und LDP wurden im Wahlkampf stark behindert. In vielen Orten wurden sie von der SMAD nicht rechtzeitig zugelassen, so daß sie keine Kandidaten aufstellen konnten. Trotzdem erzielte die SED in keinem Land der SBZ die absolute Mehrheit!

Durch diesen Mißerfolg gewitzigt, wurden 1947 und 1948 ohne ordnungsgemäße Wahl „Volkskongresse“ einberufen, die eine „Verfassung für die Deutsche Demokratische Republik (DDR)“ ausarbeiteten. Diese wurde am 19. März 1949 von einem „Volksrat“ angenommen.

Wieder ohne parlamentarische Wahl entstand am 7. Oktober 1949 die „Provisorische Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik“.

- Sie proklamierte die SBZ zur „Deutschen Demokratischen Republik“ (DDR),
- setzte eine „Provisorische Regierung“ ein,
- bildete eine „Provisorische Länderkammer“ und
- setzte die Verfassung der DDR in Kraft.

Ein Jahr später fand an Stelle fälliger Gemeinde-, Kreis- und Landtagswahlen eine Gesamt„wahl“ statt. Auf dem Stimmzettel war nicht einmal mehr die Möglichkeit vorhanden, eine Nein-Stimme abzugeben. Nichterscheinen zur „Wahl“ wurde als „staatsfeindliches Verhalten“ verfolgt.

Neben der „Einheitsfront der Parteien“ spielen in der SBZ die „Massenorganisationen“ (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund, Freie Deutsche Jugend, Gesellschaft für Sport und Technik u. a. m.) eine große Rolle. Diese werden von der SED vollkommen beherrscht. Die SED kontrolliert auch den Staatssicherheitsdienst (SSD). An der Spitze der SED steht das Politbüro und das Zentralkomitee (ZK) mit W. Ulbricht (geb. 1893) als 1. Sekretär. Der Parteispitze steht als Überwachungsorgan die Parteikontrollkommission (PKK) zur Seite. Damit ist ein Kreis von Befehl, Vollzug und Kontrolle geschlossen:

- Ulbricht und Politbüro übermitteln die Befehle an Partei und Regierung, die SED sorgt für die Ausführung,
- der SSD überwacht die Verwaltung,
- wird aber dabei von der SED kon-

trolliert;

- die PKK bewacht die SED, während
- die PKK vom Politbüro und von Ulbricht gesteuert wird.

„Wer Deutschland besitzt, besitzt ganz Europa“ soll Lenin einmal gesagt haben. Dieses Ziel hat die Sowjetunion nie aus den Augen verloren. Der Kreml hofft, von einem kommunistischen Gesamtdeutschland aus das übrige Europa umso leichter bolschewisieren zu können.

d) Die Sowjetunion und ihre Satelliten
Siebenundzwanzig Jahre lang war die UdSSR das einzige kommunistische Land der Welt. Mit dem siegreichen Ende des „Großen Vaterländischen Krieges“ gelang es ihr jedoch innerhalb weniger Jahre, 574 850 000 Menschen und ein Gebiet von 13 152 000 qkm dem Bolschewismus zu unterwerfen:

Polen
SBZ (Mitteldeutschland)
CSSR
Ungarn
Rumänien
Bulgarien
Jugoslawien
Albanien
China
Mongolische Volksrepublik
Nord-Korea
Nord-Vietnam

In Europa haben sich Jugoslawien und neuerdings Albanien aus den Fesseln Moskaus gelöst. Inwieweit man Rotchina zu den Satelliten Moskaus zählen kann, muß die Zukunft lehren. An Menschenzahl übertrifft China die UdSSR bei weitem, nicht jedoch in der Produktion. Die Gerüchte wollen nicht verstummen, wo-

nach es zwischen Moskau und Peking ideologische Gegensätze in der Auslegung des Marxismus-Leninismus geben soll.

Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON) wurde 1949 in Moskau als Gegenstück zu den westlichen Wirtschaftsgemeinschaften gegründet. Mit Ausnahme Jugoslawiens gehören ihm alle kommunistischen Staaten an; China, die Mongolei, Nord-Korea und Nord-Vietnam sind jedoch nur assoziiert (teilweise, beschränkte Mitgliedschaft). Nach den Vereinbarungen des COMECON wird zwischen den Staaten des „sozialistischen Lagers“ eine strenge Arbeitsteilung durchgeführt. Damit werden letzten Endes die Satelliten noch stärker an Moskau gebunden, weil die einzelnen Volkswirtschaften allein nicht mehr lebensfähig sind.

Der Warschauer Pakt von 1955 sollte die Antwort auf die westliche NATO sein. In Wirklichkeit kam die NATO erst zustande, als die Sowjetunion schon über drei Millionen Mann unter Waffen hatte. Die acht Unterzeichnerstaaten des Warschauer Vertrages (UdSSR, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien, CSSR, SBZ) verpflichten sich für die Dauer von 20 Jahren zu gegenseitiger militärischer Hilfe im Falle einer Aggression. Das „Vereinte Kommando der Streitkräfte“ befindet sich unter russischem Oberbefehl in Moskau.

„Es gibt nur einen Weg, um mit einer Macht wie Rußland umzugehen, und das ist der Weg der Furchtlosigkeit.“

(K. Marx)

Kurz erzählt

„FRÜHLING IN ASCH“

Unter diesem poetischen Titel (natürlich steht dort „Frühling in Aš“) straft ein gewisser Rudolf Pečenka alle Berichte, Erzählungen und Bilder Lügen, die bisher nur davon zu künden wußten, daß die Straßen, Plätze und Gassen in Asch dem Verfall preisgegeben sind. Wir lesen von ihm in der deutschsprachigen Tschechenzeitung „Aufbau und Frieden“ folgenden Erguß:

„Ein Riesenbagger hebt die letzten alten, baufälligen Häuser aus ihren Grundfesten, Autos fahren den Schutt zur Stadt hinaus. Wo man hinschaut wird auf- und umgebaut. Moderne Wohnblocks sind fast über Nacht entstanden. Die neuen Selbstbedienungsläden sind schon so populär wie das tägliche Brot, das jetzt viel besser schmeckt als früher. Ein Trupp Arbeiter ist ständig unterwegs und bringt die Straßen und Gehsteige in Ordnung. Im Stadtzentrum entstehen lichte, sonnige Plätze, die bald in herrlichem Grün das Stadtbild verschönern werden. Auf den Ruhebänken wird sich jung und alt der Muße hingeben können. Schnell verändert sich das Gesicht unserer Stadt. Nur die Menschen begreifen nicht so schnell und kommen mit dem Tempo der mechanisierten Epoche nicht mit. Aber der neue Frühlingswind, der jetzt weht, läßt uns die reifen Früchte unseres Schaffens erkennen und auch genießen. Theater, Ausstellungen, Veranstaltungen und eine gut angelegte Bibliothek sowie der überall betriebene Sport zeugen von einer fortschrittlichen Kultur in Aš.“

Was pán Pečenka wohl damit gemeint hat, daß die Menschen nicht so schnell begreifen? Ärgert er sich darüber, daß sie die fortschrittliche Kultur nicht erkennen und anerkennen, die darin besteht, daß zwischen Ruinen und Trümmern ein bißchen Theater gespielt wird? „Mechanisierte Epoche“ — welche eine ungewollte

Selbstironie! Diese geistige Verödung ist es ja, die in den sowjetisierten Staaten die Atmosphäre so stickig macht.

DIE ANDERE SEITE

Weniger frühlingsfrohe Töne schlägt im „Rudé Právo“ ein Leserbrief an, den ein Arzt namens Gregus aus Asch an die Redaktion eingesandt hat. Er muß darin vielmehr folgendes Klagegedicht anstimmen:

„Ich bin Arzt und habe selbst um meinen Einsatz in Asch angesucht. Dort bekam ich eine neue Wohnung, an der ich anfänglich Freude hatte. Aber bald zeigten sich eine Reihe von Mängeln. Von der Decke tropfte Wasser und es bildete sich Schimmel, Türen und Fenster schlossen nicht, die Parketten lösten sich los. Die Elektroinstallation ist nur provisorisch und jede Woche schlägt es die Sicherungen durch. Abfälle werden nicht abgefahren und um das Haus wächst der Dreck. Das alles sind aber Kleinigkeiten gegenüber dem, was wir erleben, seit Winter ist und geheizt werden muß. Die Zentralheizung funktioniert nicht, es besteht kein Kesselraum. Wir begannen also Ofen zu heizen. Aber eine Woche später war es auch damit Schluß, denn der Schornstein ist fehlerhaft. Wir wandten uns an das städtische Wohnbauunternehmen, das uns an den Kaminkehrerbetrieb verwies, obwohl es sich um die Beseitigung der Mängel hätte selbst kümmern müssen. Einigemal gelang es, einen Schornsteinfeger zu bewegen, den Schornstein zu kehren. Dann lehnte man ab. Es blieb nichts anderes übrig, als hinaufzusteigen und den Kamin selbst zu kehren. Das half immer drei Tage. Die Mängel sind so groß, daß kein Kehren mehr hilft und sowie man einheizt, wälzt sich der Rauch durch die Wohnung. Alle Bitten um Hilfe beim Národní Výbor, bei der Wohnungsverwaltung, beim Kaminkehrerbetrieb sind vergeblich, obwohl vollkom-

men klar ist, daß es um Mängel geht, die unverzüglich beseitigt gehören. Nicht einmal ein so schwerwiegendes Argument hilft, daß ich ein Kleinkind habe, mit dem ich in einer Wohnung ohne Heizung nicht bleiben kann. Wenn man sich Beschwerden gegenüber so verhält, ist es kein Wunder, wenn die Bürger nicht zufrieden sind und sich anderswohin wenden.

gez.

J. Gregus, promovierter Arzt, Asch."

UNTERGRUNDIGES AUS PRAG

In einer Rede, die KP-Chef und Staatspräsident Novotny anlässlich der Inbetriebnahme des tschechoslowakischen Abschnitts des neuen Pipeline-Systems in Preßburg (siehe später) gehalten hat, bekräftigte er selbst, daß es innerhalb der tschechischen KP-Führung zu Fraktionsbildungen gekommen ist, daß Barak für ihn ein gefährlicher Rivale gewesen ist und daß er selbst zusammen mit Siroky und einigen anderen Politbüromitgliedern die stalinistische Fraktion in diesem Gremium verkörpert.

Die Frage, ob es sich Novotny leisten kann, durch die Ausbootung des von Moskau doch ganz augenscheinlich protegierten Barak die sowjetische KP-Führung zu brüskieren, wird in politischen Kreisen mit dem Hinweis beantwortet, daß es Novotny bereits im vergangenen Jahr gelungen sei, Chruschtschow von der Unmöglichkeit zu überzeugen, in der Tschechoslowakei eine Entstalinisierung entsprechend den Wünschen der sowjetischen KP durchzuführen; daß eine derartige Entstalinisierung ganz zwangsläufig zu einer Verschärfung der permanenten Wirtschaftskrise und dazu führen müßte, daß die Tschechoslowakei in Kürze nicht mehr in der Lage wäre, den sehr weitgehenden sowjetischen Lieferwünschen zu entsprechen.

In den gleichen Kreisen ist man überzeugt, daß schon in Kürze mit einer umfassenden Säuberung zu rechnen ist, der alle jene Funktionäre zum Opfer fallen werden, die geglaubt haben, daß der 22. Parteitag der sowjetischen KP auch in der Tschechoslowakei der Auftakt zu einer Liberalisierung des politischen Lebens gewesen ist. Man meint, daß es in diesem Zusammenhang wahrscheinlich auch dem derzeitigen Verteidigungsminister Lomsky an den Kragen gehen wird, dem eine zu enge Verbindung zu Barak nachgesagt wird.

Es sei mit Sicherheit auch anzunehmen, daß die Staatsanwaltschaft Anklageschriften fabrizieren wird, in denen nach den Gepflogenheiten aller Diktaturen den zu säubernden politischen Gegnern auch eine Reihe krimineller Tatbestände angehängt werden, wie dies im Fall Barak bereits geschehen ist, dem Novotny „Diebstähle an sozialistischem Eigentum, Veruntreuung von Geldmitteln, Devisenschieberei“ usw. vorgeworfen hat. Bezeichnend erscheint, daß drei Monate nach der allerdings schon damals rein optisch beurteilten „Entstalinisierungsrede“ Novotnys noch heute eine der größten Straßen Prags, nämlich die frühere Fochestraße, den Namen Stalins trägt, der Hauptplatz von Preßburg ebenfalls noch immer „Stalinplatz“ heißt, und die Kommission zur Verwertung des Stalindenkmals auf dem Sommerberg in Prag von sich überhaupt nichts hören läßt. Man verweist darauf, daß es auch in anderen Städten der Tschechoslowakei noch immer Stalinstraßen und Stalinplätze, Stalinfabriken und Stalinsportverbände gibt, und daß von dem gewaltigen Stalindenkmal in Prag bis heute noch nicht einmal die Beschriftung entfernt worden ist, die Stalin als

den Befreier des tschechoslowakischen Volkes feiert. Plötzlich gibt es in der tschechoslowakischen Hauptstadt auch zahlreiche „Bestinformierte“, die behaupten, mit Einzelheiten über die zwischen Prag und Moskau schwelenden Differenzen aufwarten zu können. Fest steht jedenfalls — und dafür gibt es greifbare Beweise — daß es innerhalb der tschechoslowakischen KP-Führung zu einer deutlichen Fraktionsbildung gekommen ist.

XIN TSCHECHISCHEN GEFANGNISSEN

Über die Erlebnisse des aus tschechischer Haft zurückgekehrten Selber Porzellanarbeiters Rudolf Frank (27), die wir bereits kurz streiften, berichtete die „Sudetendeutsche Zeitung“ u. a. folgende Einzelheiten. Der aus Asch stammende junge Mann wurde nach seiner Festnahme am 5. August 1960 beim „Boochbeck“ mit verbundenen Augen in einem Militärauto irgendwohin gebracht. Zum Verhängnis wurde es ihm, als er beim Verhör auf die Frage, wohin er eigentlich in der Nacht gehen wollte, „nach Hause!“ antwortete; hatten die tschedischen Beamten aus Franks Personalausweis doch inzwischen ersehen, daß er in Asch geboren ist und daraus geschlossen, daß er seine Heimatstadt einmal wieder besuchen wollte. Frank wurde daraufhin zunächst einmal 14 Tage in eine Einzelzelle in Bory gesperrt. Anschließend kam er in das Prager Gefängnis Rusin, um später einem Gericht in Eger überstellt zu werden. Hier warf ihm der Staatsanwalt vor, er habe „im Auftrage der Sudetendeutschen Landsmannschaft in unserer Volksdemokratie Spionage treiben“ wollen. Nach halbstündiger Verhandlung wurde Frank zu zwei Jahren Haft verurteilt. Eine spätere Revisionsverhandlung auf Antrag seines tschechischen Pflichtverteidigers erließ ihm sechs Monate davon. Der Rest war auch noch bitter genug. Die Strafe war — nachdem Frank auch eine Zeitlang in einem großen Gefängnis in der Slowakei eingesperrt hatte — ab August 1961 in Bory zu verbüßen. Die Verpflegung dort bezeichnete Frank als einen „wahren Schweinefraß“: halbverfaule, schwarze Kartoffeln in einer undefinierbaren Brühe. Schlimmer aber noch seien die Myriaden von Flöhen gewesen, die Frank schließlich so zurichteten, daß er, über und über mit Ausschlägen bedeckt, ins Gefängnisniskrankenhaus gebracht werden mußte. Wieder halbwegs gesund, wurde Frank einmal wegen einer Widersetzlichkeit für fünf Tage in „Korrektion“ genommen, d. h. in einen Betonkeller geworfen, wo das „Bett“ aus einem Betonklotz mit ein paar ungehobelten Brettern bestand und es als Verpflegung nur einmal im Tag bitteren Eichelkaffee mit einem Stückchen trockenen Brotes gab. Die deutschen Häftlinge, sagte Frank, seien viel schlechter behandelt worden als die tschechischen. Am 5. Februar hatte die Leidenszeit ein Ende. Rudolf Frank wird noch lange an seinen unfreiwilligen Ausflug in die alte Heimat denken.

VON 1792 — 1920

Streiflichter aus der Geschichte unserer Prager Universität

von Dr. Egon Schwarz

Es gibt nicht viele Universitäten unseres deutschen Volks- und Sprachbodens, die mit ihrem „Hinterland“ in so enger Verbindung gestanden haben, wie dies bei der Prager Deutschen Universität der Fall war. Darüber hinaus hatten aber auch Ereignisse, die sich auf dieser Universität abgespielt haben, ihre „Nachwirkungen“ auf das Leben unserer Volksgruppe. Aus

dieser wechselvollen Geschichte seien hier zwei Beispiele genannt, weil sie daraus besonders hervorragen:

1792: Kurz nach der Errichtung des ersten Lehrstuhls für die tschechische Sprache (1791) wurde 1792 der Lehrstuhl für das „Böhmische Staatsrecht“ geschaffen. Während der Lehrstuhl für die tschechische Sprache die kulturelle Entwicklung des tschechischen Volkes erheblich förderte (leider auch ungünstige Auswirkungen, wie das „Experiment“ Königinhofer Handschrift von 1817 bezeugt), erwies sich der andere Lehrstuhl als die geistige „Triebfeder“ für jene politische „Siedehitze“ der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Böhmen, die bekanntlich das Zusammenleben der beiden Nationen erheblich vergiftete. Die „Linie“ des politischen Ringens läuft in dem Umsturz des Jahres 1918 aus.

1882: Die Errichtung der beiden Lehrstühle ist aber zweifellos auch die Ursache jener „Teilung“ der Karlsuniversität, die der österreichische Reichsrat am 24. 2. 1882 beschloß. Im Wintersemester 1882 begann die „böhmische Karlsuniversität“ mit ihren Vorlesungen. Nach 1918 zeigte sich das Verhängnis, auch schon infolge einer unglücklichen Formulierung des Gesetzes. Die Machthaber erklärten 1920 kurzweg, die „Böhmische“ Universität sei die von Karl IV. gegründete Universität, die deutsche Universität dagegen eine „Neugründung“: eine völlige Verdrehung der geschichtlichen Tatsachen. So wurden Stätten der Wissenschaft in den Dienst eines brutalen Machtstrebens gestellt.

EIN GROSSER FREUND DER VERTRIEBENEN

Kardinal Erzbischof Dr. Aloysius Muench, der frühere Apostolische Nuntius in Deutschland, ist am 15. Feber in Rom gestorben, nachdem ihm Papst Johannes XXIII. noch einen Besuch am Sterbebett abgestattet hatte. Der Kardinal wäre am 18. Feber 73 Jahre alt geworden. Sein Vater stammt aus St. Katharina bei Neuern im Böhmerwald, die Mutter aus Kemnath in der Oberpfalz. Muench wurde in Milwaukee geboren, studierte in Freiburg/Schweiz Sozialwissenschaften und machte dort auch sein Doktorat. Als junger Theologe hat er die Heimat seines Vaters aufgesucht und der junge Lehrer Hans Watzlik begleitete ihn zu seinem Heimatort. 1935 wurde er Bischof von Fargo in Nord-Dakota. Nach dem Kriege wirkte er als Apostolischer Visitator sehr segensreich in Deutschland, wurde dann Nuntius und schon 1950 verlieh ihm Papst Pius XII. den persönlichen Titel eines Erzbischofs. 1959 berief ihn der jetzige Papst als Kardinal in die Kurie. In schwerster Notzeit hat sich Kardinal Muench für die Vertriebenen eingesetzt und als Leiter der Päpstlichen Hilfsmision und Anreger für die Care-Paket-Aktion geistig und materiell geholfen. Er stand auch im Bayerischen Wald an der Grenze und sah über den Stacheldraht hinweg in das Land seiner Väter. In der Zeit des größten Hasses gegen alles Deutsche, als die Massenausreibungen der Ostdeutschen vor sich gingen, rief Muench in einem Hirtenbrief zum Verständnis für das deutsche Volk auf. Dieser Hirtenbrief nannte damals schon, im Jahre 1946, unsere Austreibung „die unmenschlichste Entscheidung der Geschichte“.

Franz Gaksch, MdL

An unsere Landsleute in Hessen

Die Landesgruppe Hessen der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat vor einiger Zeit 240 Stück der Broschüre von Gustav Grüner: „Sitte und Brauchtum im Ascher Ländchen“ an 82 hessische Ober-

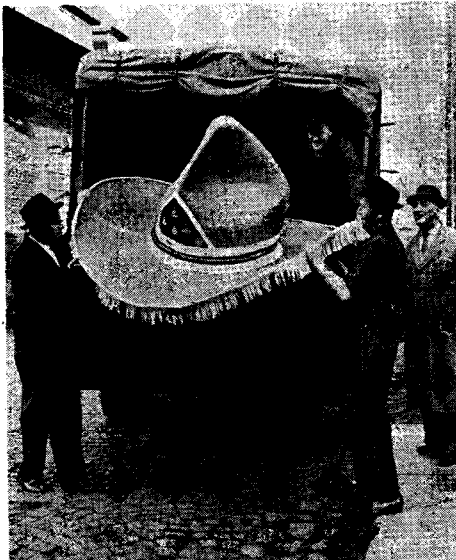
bürgermeister und Bürgermeister mit der Bitte überreicht, sie den Schulen und Büchereien im Ort zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich konnten dabei nur jene Orte berücksichtigt werden, wo eine größere Zahl unserer Ascher sehaft geworden sind. Es würde sich daher der Weg in eine dieser Büchereien lohnen, um festzustellen, ob die Broschüre schon eingereicht ist, bzw. ob man sie schon fest ausleiht. Eine Frage der Schüler an ihre Lehrer, ob man sich das Büchlein einmal aus der Schulbücherei mit nach Hause nehmen darf, wäre auch nicht uninteressant. Wer von unseren Lesern will sich dieser Mühe unterziehen? Wir geben nachfolgend die Orte und — in Klammern — die Anzahl der zur Verfügung gestellten Broschüren bekannt:

Alsfeld (4), Bad Hersfeld (4), Gladenbach (4), Frankfurt (5), Bad Nauheim (4), Fulda (4), Gelnhausen (4), Gießen (4), Hanau (4), Rotenburg/F. (5), Kassel (5), Limburg (4), Hofheim/Ts. (4), Offenbach (4), Wiesbaden (5), Brauerschwend (2), Wallau (3), Eichelsdorf (2), Rudingshain (2), Schotten (2), Ulfa (2), Alsbach (2), Bad Vilbel (3), Nieder-Florstadt (2), Gersfeld (2), Hetenhausen (2), Tann (3), Wüstensachsen (3), Bad Orb (3), Alten-Busek (2), Leihgestern (2), Lich (5), Odenhausen (2), Weitershain (2), Dörnigheim (5), Hochstadt (3), Hüttengesäß (3), Langenselbold (3), Johannisberg (2), Kiedrich (2), Lorch (2), Oestrich (2), Winkel (2), Bebra (3), Nentershausen (2), Wettesingen (2), Schlitz (5), Dehrn (2), Ellar (2), Elz (2), Hadamar (5), Oberseuzheim (2), Bad Soden (4), Eddersheim (4), Eschborn (2), Hochheim/Main (4), Kelkheim (3), Lorbach (2), Naurod (2), Niedernhausen (2), Sulzbach/Ts. (2), Bergheim (2), Elbersdorf (2), Herlefeld (2), Landefeld (2), Metzsbach (2), Mörshausen (2), Spangenberg (5), Eglsbach (2), Langen (3), Neu-Isenburg (4), Seligenstadt (4), Eltville (4), Geisenheim (3), Steinau/F. (2), Hessisch-Lichtenau (4), Wolfhagen (3), Breuna (2), Ehringen (2), Nothfelden (2), Sand über Kassel (2), Volkmarsen (4).

Unserer Kenntnis allerdings entzieht es sich, wie die jeweiligen Ober- und Bürgermeister eine Verteilung durchführten. In den kleinen hessischen Orten läßt sich das durch einen Versuch sehr schnell feststellen. Wir würden uns sehr freuen, wenn man uns mitteilt: Ja, unsere Ascher Broschüre ist da, ich habe sie mir ausgeliehen bzw. habe sie im Verzeichnis der Bücherei festgestellt. Für diese Mühe des Nachforschens schon jetzt Dank!

Der Welt größter Cowboy-Hut

Solche Großkopfer gibt es natürlich auch im Land der unbegrenzten Möglich-



keiten nicht. Die Hutfabrik Heinrich Ludwig in Bamberg stellte dieses Monstrum vielmehr für die Nürnberger Spielwarenmesse her, wo es seine Werbekraft sicher nicht verfehlen wird. Der sogenannte Zwei-Gallonenhut, angefertigt nach einem Original-Modell aus Texas, hat einen Durchmesser von 2,80 Metern. Wenn die Politiker wieder einmal verzweifelt etwas unter einen Hut bringen wollen, dann könnten sie sich ja durch Hutludwig bedienen lassen. Drei Hutmacher stellten in 24 stündiger Arbeitszeit eine solche zierliche Kopfbedeckung her. Das Verladen ist dann, wie unser Bild zeigt, keine Schwierigkeit, wenn nur der Lkw groß genug ist. Juniorchef Heinz Ludwig (links) und Meister Heichel bemühten sich höchstpersönlich darum, daß der Hut wohlbehütet nach Nürnberg reiste. Ganz rechts schaut ein weiterer Ascher, Lm. Glöckner, Oberbuchhalter bei Hutludwig, schmunzelnd zu.

Sowjetisches Erdöl fließt nach Preßburg

In Preßburg hat die Einweihung des tschechischen Teilabschnittes des zur Zeit noch im Bau befindlichen osteuropäischen Pipeline-Systems stattgefunden, durch das die Tschechoslowakei, Polen, die Sowjetzone und Ungarn aus den sowjetischen Erdölfeldern bei Kujbyschew mit Erdöl versorgt werden sollen. Das Öl, das der tschechoslowakische Staatspräsident Novotny durch Öffnung eines Riegels zum Fließen brachte, kommt allerdings vorerst nur aus Brody in der Ukraine. Bis dorthin wird es von Kujbyschew bis zur Fertigstellung des sowjetischen Abschnittes noch per Eisenbahn in Tankwagen transportiert.

Im Laufe der kommenden Jahre sollen die Erdöllieferungen in die Tschechoslowakei, die 1958 bei 1,4 Millionen Tonnen, 1959 bei 1,8 Mio t, 1960 bei 2,3 Mio t und 1961 bei rund 3 Mio t lagen, rasch auf 6 Mio t im Jahre 1965 erhöht werden. Der vorläufige Preßburger Endpunkt der sowjetischen Erdöllieferung — später soll die Pipeline bis in das im Umbau befindliche Synthesewerk in Maltheuern im Sudetengebiet weitergeleitet werden — wird allerdings auch als Export-Brückenkopf in benachbarte westliche Länder dienen.

3 Wochen Grippeferien in der Tschechei

Der tschechoslowakische Kohlenbergbau, der schon seit Jahren das Sorgenkind der tschechoslowakischen Wirtschaft ist, hatte laut Radio Prag jüngst neue Schwierigkeiten zu überwinden: die Grippe und die Sturmwinde. Im nordböhmischen Kohlenrevier seien über 6500 Bergbauarbeiter und allein in Kladrno mehr als 2500 Bergbauarbeiter erkrankt und der Arbeit ferngeblieben. Die Rückstände in der Kohlenablieferung hätten sich infolgedessen auf 180 000 Tonnen erhöht. — Die Schulen hatten drei Wochen Grippeferien. Sie gingen am 20. Feber zu Ende. Die Sturmwinde hätten darüber hinaus auch beträchtliche Schäden angerichtet. Elektrische Leitungen seien unterbrochen, Wagons umgeworfen und Kräne umgestürzt worden. Man sei jetzt fieberhaft dabei, diese Schäden zu beseitigen, was ebenfalls wegen des Arbeitermangels auf Schwierigkeiten stoße.

Spärliche Motorisierung

Nach amtlichen Schätzungen sind von Bewohnern der Tschechoslowakei im vergangenen Jahr insgesamt rund 30 000 Personenkraftwagen inländischer und ausländischer Produktion gekauft worden. Das bedeutet, daß sich der Pkw-Kauf seit 1960 nicht erhöht hat und auch im laufenden Jahr 1962 nicht erhöhen wird, da bereits mitgeteilt worden ist, daß sich die diesjährige Verkaufszahl wieder um 30 000

Stück herum bewegen wird. Seit Kriegsende sind in der Tschechoslowakei insgesamt lediglich 144 000 Pkw an Bewohner des Landes abgegeben worden und zwar an solche, die mit Empfehlungen der Gewerkschaften, der Partei und der Betriebe ausgerüstet auf den langen Wartelisten des amtlichen Verkaufsbüros standen. — Eine Vergleichszahl: In München allein wurden im Vorjahre über 22 000 Pkw neu zugelassen und die Zahl der Personenkraftwagen in München am 1. 1. 1962 betrug 158 722.

Zurückgewiesene Beschuldigungen

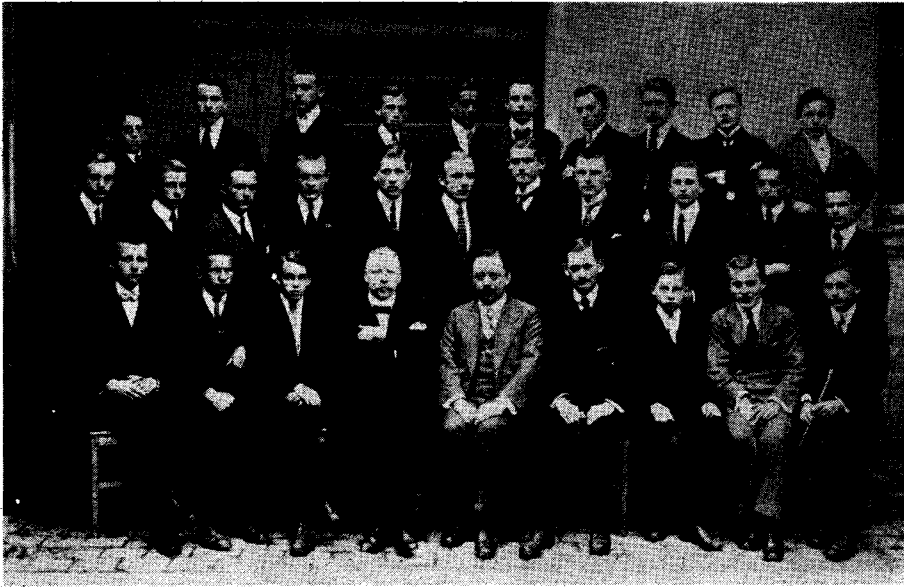
Das Auswärtige Amt hat die amerikanische Botschaft gebeten, der tschechoslowakischen Regierung eine Note zuzustellen, in der gegen die Beschuldigungen protestiert wird, die deutschen Behörden würden Heimatscheine an Bewohner der Tschechoslowakei übersenden und die Bundesregierung selbst würde in diesem Zusammenhang eine anti-tschechoslowakische Tätigkeit entfalten. In der Note wird die tschechoslowakische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß sie durch Dekret des Präsidenten vom 2. August 1945 alle Sudetendeutschen der tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt hat. Diese Maßnahme hätte Millionen Menschen zu Staatenlosen gemacht, wenn die Regierung der Bundesrepublik Deutschland die Kollektiveinbürgerung in den Deutschen Staatsverband nicht rückwirkend bestätigt hätte. Wenn die Bundesregierung daher Heimatscheine an deutsche Staatsangehörige in der Tschechoslowakei geschickt habe, die durch das erwähnte Dekret des Präsidenten ihre tschechoslowakische Staatsangehörigkeit nicht wieder erlangt haben und damit deutsche Staatsbürger geblieben sind, so habe sie damit lediglich einem Rechtsanspruch deutscher Bundesbürger auf Erteilung einer Staatsangehörigkeitsurkunde genüge getan. Heimatscheine würden, so heißt es in der Note weiter, seit vielen Jahren an deutsche Staatsangehörige in allen Staaten der Welt ausgestellt, ohne daß bisher ein einziger Staat diese Praxis als unzulässig bezeichnet habe.

Puppenkleider sind auch Textilien

Irgendeine Oma, Patentante oder Bekannte schickt aus Rostock, Cottbus oder Jena ein Püppchen an ein kleines Mädchen in der Bundesrepublik. Jeder, der Kinder hat, weiß, daß Puppen nur dann wirkliche Freude machen, wenn sie möglichst viele und hübsche Sachen anhaben und man sie entsprechend mühsam beim Spielen an- und ausziehen kann. Unser Püppchen aus der „DDR“ aber kam unbekleidet an. Nicht etwa, weil sie als Nackedei die Fabrik verlassen hatte, sondern einfach deshalb, weil ein Paketkontrollleur in der Zone tat, was eigentlich dem kleinen Mädchen vorbehalten bleiben sollte: er zog die Puppe aus! Eine dürftige Erklärung wies darauf hin, daß auch Puppenkleider Textilien seien und folglich unter das neue Ausfuhrverbot fielen.

Vielleicht montiert man in Zukunft auch noch von Teddybären und Stofftierchen die Schleifen ab oder verbietet aus dem gleichen Grunde den Zonenbewohnern, ihre Geschenke an uns mit Schmuckband zu verzieren. Wer weiß?

All das ist natürlich lächerlich und ärgerlich zugleich, aber es ist doch noch mehr, nämlich das ungewollte Eingeständnis der Zonenbehörden, daß ihre Textilversorgung völlig zusammenbricht, wenn auch nur ein Stück die Zone verläßt. Für unsere Landsleute heißt das, daß alle Verheißungen und Versprechungen der Funk-



DAMALS GEWERBESCHULER — HEUTE SECHZIGJÄHRIGE

„Die Matura 1920“ der Ascher Staatsgewerbeschule für Textilindustrie waren zumeist Angehörige des Jahrgangs 1902. Sie werden also heuer, soweit sie noch leben (leider deckt der Rasen schon eine ganze Reihe der damaligen Maturaklasse) 60 Jahre alt. Unseren Glückwunsch können wir mit einer Aufzählung aller Namen verbinden, da der Einsender, Lm. Ernst Frötschner, sie noch sämtliche im Kopfe hatte. Die Gewerbeschule war von auswärts stets stark frequentiert. Die Roßbacher nicht mitgezählt, waren in der Klasse noch immer sechs Auswärtige, zumeist aus Nordböhmen. Nun die Namen:

1. Reihe oben, von links: Fritz Wagner (Gaswagner), Otto Ludwig (Becknwolf), Paul Walter, Reinhold Künzel (Roßbach), Georg Baumgärtel (Stoffel), Georg Martin (Zimmernigl), Ernst Frötschner, Ferdinand Popp, Alex Lang.
2. Reihe: Hermann Schwab (Müller, Krause, Wenzel, Schobert, keine Ascher), Rudi Hascher (Roßbach), (Stracke, Wachtel, keine Ascher), Emil Wolf, Grotte, Adolf Franz.
3. Reihe: Walter Zippe, Walter Müller, Walter Huscher, Prof. Pichler, Dir. Glotz, Prof. Müller, Hermann Wölfel, Hermann Wagner (Manges), Alfred Hörl.

tionäre für weitere Jahre nichts als leere Reden bleiben, es heißt, daß sie auch weiterhin mit dem Vorlieb nehmen müssen, was gerade auf den Markt kommt.

Wir können uns von all dem damit verbundenen Ärger, der ewigen Sucherei und Lauferei kaum noch ein richtiges Bild machen. Wir wissen nicht mehr, was es heißt, wenn man nach Stopfgarn anstehen muß, wenn man im Sommer nur Wintersachen bekommt und in der kalten Jahreszeit nicht einmal für hundert Mark einen warmen Pullover auftreiben kann. Das sind nur ganz wenige Beispiele aus dem Zonenalltag, über den uns unsere Freunde und Verwandten schon gar nichts mehr schreiben, weil sie — zu recht oder unrecht — befürchten, wir könnten dafür nicht mehr das richtige Verständnis aufbringen. Deshalb müssen wir sie fragen, müssen wir sie bitten, uns mitzuteilen, was ihnen fehlt, womit wir ihnen helfen können. Schon unsere Anteilnahme, unsere Bereitschaft zum Helfen bedeutet unseren Landsleuten so unendlich viel... — en —

Wohnungsbau hier und dort

Der sudetendeutsche CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Czaja, ein Experte auf dem Gebiete des sozialen Wohnungsbaus, sprach anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Gesellschaft „Eigener Herd“ in Hannover zum Thema Eigentumsbildung im Wohnungsbau. Er stellte fest, daß jetzt in der Bundesrepublik fast alle beschädigten Wohnungen wieder hergestellt sind, daß sechs Millionen neue Wohnungen bezugsfertig und rund vier Millionen Vertriebene in neuen Wohnungen untergebracht wurden. Damit seien aber die gesteckten Ziele noch bei weitem nicht erreicht. Man brauche noch einige Jahre hindurch den mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungsbau mit erschwinglichen Mieten. — Gegenüber die-

sen imponierenden Zahlen nimmt es sich wohl recht ärmlich aus, wenn eben jetzt die tschechische Presse in Riesenlettern verkündet, daß im Jahre 1961 in der Tschechei 86 000 neue Wohnungen erstellt wurden. Dabei ist die Feststellung interessant, daß beispielsweise von den 5183 Neuwohnungen in Westböhmen 3639 staatlicher Besitz sind; 468 wurden genossenschaftlich, 516 betrieblich und 527 „in-

Vom Garwa-Toni:

Schäferei - Scha(u)fkaschpa - Zitrdell (III)

Liebe Landsleut, um nochmals auf die Gedächtniszeichnung im letzten Rundbrief zu sprechen zu kommen: Ich kenne kein Bild vom Haslauer Marktplatz, fotografiert, gezeichnet oder gemalt, welches das alte historische Brauhaus in so naturgetreuer Form wiedergibt. Aber auch Kirche, Schloß und Gutshof, der ganze Platz überhaupt samt der Johannesstatue — die so sicher gezeichneten Konturen des Bildes hatten es mir angetan. Ob in Euch, liebe Haslauer, nicht auch der Gedanke auftauchte, es für Euer Wohnzimmer oder sonst als Wandschmuck in vergrößerter Form nachzuzeichnen oder in Auftrag zu geben, etwa 65 zu 85? Ich habe beim Schöpfer der Zeichnung ja zwar nicht um Reproduktionserlaubnis nachgefragt — aber er wäre doch wohl sicher damit einverstanden, wenn seine unübertreffliche Heimaterinnerung von seinen Landsleuten aufgegriffen würde. In solchen Fällen bitte die Kopie mit folgendem Satze signieren: „Gedächtniszeichnung nach 60 Jahren von N. Riedl, USA, früher Haslau“. Wer dem Bilde Farbe geben will, für den noch folgende Fingerzeige (von links nach rechts): Johannesstatue grauverwitterter Granit — Schloßmauer schmutzig-braun, sehr verwittert, mit alten roten Ziegeln abgedeckt — Gesindehaus: Wände ocker-

dividuell“ (d. h. wohl verschämt „privat“) gebaut.

☆

Im Hotel Löw in Asch kam es kürzlich zu einem peinlichen Zwischenfall. Ein Kellner lehnte die Bedienung zweier Gäste ab, weil sie gar zu schlampig aussahen. Als sich herausstellte, daß einer der Vagabunden der neue Präsident des Ascher „Volksgerichtes“ war, mußte der Kellner unter Entschuldigungen natürlich umso rascher servieren.

☆

Aufgrund einer neuen Verfügung des tschechoslowakischen Schulministeriums müssen Anmeldungen für ein Hochschulstudium von nun ab bereits ein volles Jahr vor Studienbeginn abgegeben werden. Die Gesuche der Bewerber werden zunächst von einer „Einteilungskommission“ der Oberschulen, bzw. bei Bewerbern aus Betrieben, Ämtern, Genossenschaften usw. von ähnlichen Kommissionen geprüft. Nicht der Bewerber selbst, sondern die Kommissionen müssen dann die Anträge mit ihren Beurteilungen bis Ende des Jahres bei den Hochschulen einreichen, die ihrerseits dann ab Feber mit den „Aufnahmegesprächen“ beginnen und endgültig über die Zulassung ab Oktober entscheiden. Wie es in der Verfügung heißt, haben bei diesen „Aufnahmegesprächen“ die „politisch-moralischen“ wie auch die „fachlich-theoretischen“ Voraussetzungen der Bewerber die ausschlaggebende Rolle zu spielen. Bevorzugt werden sollen auf alle Fälle Bewerber, die wenigstens eine einjährige Berufspraxis nachweisen können, die ständig im Grenzgebiet wohnen und solche, denen bereits staatliche Stipendien gewährt worden sind.

☆

In der Bundesrepublik bestehen rund 350 Blätter der ostdeutschen Vertriebenen (Zeitungen, Zeitschriften und Mitteilungsblätter) mit einer Gesamtauflage von mehr als zwei Millionen Stück. Davon geben Sudetendeutsche 79 Blätter heraus. 187 Blätter erscheinen monatlich, 65 vierzehntägig, 41 vierteljährlich, 23 zweimonatlich und 22 wöchentlich. Gegenüber 1953 ergibt sich eine Zunahme der Titel um 15, der Gesamtauflage um 350 000.

farbig, Dach blauer Naturschiefer, blaugrün schimmernd — Gutsstallung (Holzvorbau mit 35 Neigungsgraden nicht vergessen) wettergebräunt, schön verwittertes Schindeldach mit Moos bewachsen — Guttschneue: Holzbau und Schindeldach, alles recht verwittert — Schloß hellockerfarbig, hellrotes Ziegeldach — Brauhaus-schänke: die Wände dunkel-ocker, verwittertes rotes Ziegeldach, der rechtsseitig angebaute Holzgang dunkelbraun, schwarzes Schild mit der weißen Aufschrift „Brauhaus-schänke“ — das alte Brauhaus: der marktplatzseitige Giebel ockerfarbig hell, übriges Mauerwerk schmutzig-braun, Holz der Fensterläden sehr verwittert, Kamin schmutzigbraun, obere Hälfte rauchgeschwärzt, Schindeldach ganz verwittert. (Das des Schalenders und der Malzdarre schiefergedeckt) — Melkerhaus (Mähner): Wand ockerfarbig hell, Ziegeldach — Kirche: Wände dunkel ockerfarbig, Ziegeldach, Turmdach sehr verwitterte Schindeln — Wehrturm rotes Ziegeldach.

Also nun ans Werk, liebe Landsleute, soweit Ihr Stift und Pinsel zu führen versteht! Der Garwa-Toni erwartet dann eine Farbaufnahme des Kunstwerkes und wird ihm, sofern es entspricht, im Rundbrief Anerkennung zollen. Zu näheren Aus-

künften bin ich stets bereit. Schreibt zu diesem Zwecke an

Anton Wagner,
Schwäbisch-Hall, Hauffstraße 14

Und nun noch Antwort auf einen Brief des Lm. Rudolf Schwab in Offheim: Wenn Du, lieber Drucker-Rudl, so viel heimatkundliches Material hast, dann rück doch bitte heraus damit für den Rundbrief! Allein die Haslauer Ortschronik umfaßte ja über 400 vom Spitz-Seff (Wagner) beschriebene Seiten. Und nun zu Deinen Fragen: 1. Mein Großvater, der erste Bürgermeister von Haslau, den ich immer wieder einmal als meinen Gewährsmann zitiert habe, war mit einer Wirtstochter vom Gasthof „Zum schwarzen Roß“ (Pfeifer aus Haslau) verheiratet und bewohnte das Wirtschaftsgebäude Nr. 27.

2. Der Sudetendeutsche Landbund wurde gegründet, als die Tschechen den Sudetendeutschen die letzten Rechte entzogen (Gemeindefinanzgesetz, Verwaltungsreform usw.). Das Gründungsjahr weiß ich nicht mehr genau, es war wohl in den Zwanziger Jahren, nachdem der Bund der Landwirte in die Prager Regierung eingetreten war. Der Obmann des Landbundes war der bekannte Egerer Politiker Josef Mayer, (Mayer-Brauerei in Eger, Flut 2). Er war in Österreich einmal kurz Staatssekretär, 1919—1921. — Der Bund der Landwirte wurde 1919 gegründet. Haslauer Ortsobmann desselben war Vitus Zeidler (Riedlbauer am Riedlgarberhof).

3. Der 1885 in der „constituierten Genossenschaft der Gewerbe zu Haslau“ genannte Gerber war Anton Wagner, mein Großvater, geb. 1827 (Riedlgarber).

4. Der letzte Helmfeld, Kurt Wilhelm v. Helmfeld, starb 1945. Es ging damals schon alles drunter und drüber, dürfte wohl im Sommer gewesen sein. Auch das Gut Haslau wurde einem tschechischen Verwalter unterstellt. Tags darauf starb der letzte deutsche Herr des Gutes.

Das wärs. Nun hoffe ich aber, daß man vom „Drucker-Rudl“ im RB bald wieder einmal etwas lesen kann.

Der Weberstreik

Zu unserem Gruppenbilde vom Streik der Weber bei I. C. Klaubert & Söhne) (25. 12. 1905 bis 2. 2. 1906) schreibt uns Lm. Moritz Künzel in Konradsreuth bei Hof, Silberbacher Straße 7:

Ich trat am 11. Mai 1903 bei Klaubert die Arbeit an und gehörte dem Betrieb 44 Jahre lang an. Was mein Freund Max Zeitler über die Hausweber schrieb, war voll und ganz richtig. Die mechanischen Weber in den Fabriken hatten es etwas leichter. Die Arbeitszeit war geregelt, sie dauerte damals von 7—12 und von 13 bis 18.30 Uhr. Um 9 und um 15 Uhr war je eine viertelstündige Pause. Der Verdienst war verschieden, je nachdem wie einem die Arbeit von der Hand ging und auch, an welchem Artikel man gerade arbeitete. Es herrschte nicht nur wegen dieser Unterschiedlichkeit, sondern auch wegen der zu knappen Entlohnung überhaupt eine deutliche Unzufriedenheit in der Arbeiterschaft, und so kam es eines Tages zu einer allerdings ergebnislos verlaufenden Aussprache zwischen den Beauftragten der Weber und den Chefs. Sprecher der Weber war der aus Wernersreuth stammende, spätere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Albin D ö t s c h, der auf dem Bilde in der Mitte der ersten Reihe zu sehen ist. Nach der ergebnislosen Lohnverhandlung beschlossen die bei Perlet am Stein versammelten Weber den Streik. Es waren unter ihnen nur wenige organisiert, es gab auch nicht viel Unterstützungsgeld, aber bis auf einige wenige

Ausnahmen beteiligte sich die ganze Weberei-Belegschaft, darüber hinaus auch einige Angehörige der Einzieherei und der Vorbereitung. Beim Eingang zur Sackgasse wurden Streikposten aufgestellt, es kam aber zu keinen Zwischenfällen, höchstens daß hie und da einer mit „Streikbrecher“ betitelt wurde. Auch die nichtorganisierten Streikenden erhielten jede Woche eine Unterstützung aus der Streikkasse, die durch Sammlungen in den anderen Fabriken Zuschüsse bekam. Da der Streik kurz vor Weihnachten einsetzte, kam in vielen Familien keine richtige Weihnachtsstimmung auf, denn zumeist mußte von dem mühsam Ersparten etwas zugesetzt werden. Es waren alle froh, als nach sechswöchigem Streik eine Einigung erzielt wurde und sie wieder ihr normales Leben führen konnten. Der Streik hatte eine Lohnerhöhung von 8—10 Prozent erzwungen; die Verschiedenheit ergab sich wieder aus der Art der Artikel. Beispielsweise wurden für den Artikel Venise per Meter statt 10 nunmehr 11 Heller bezahlt, d. h. der Weber verdiente an 100 Meter von ihm produzierter Ware 1 Krone mehr als vorher. Damals bediente der Weber zwei Stühle.

Eine Altersversicherung gab es noch nicht, diese wurde ja erst 1926 in der Tschechei eingeführt. Seinen Stammarbeitern, die oft 20, 30, 40 und 50 Jahre dem Betriebe die Treue hielten, gewährte die Firma aus der Antonie-Klaubert-Stiftung eine Altersunterstützung, die bis zu 10 Kronen in der Woche betrug. Als der Mitchef Hermann Klaubert aus der Firma austrat und nach Bregenz übersiedelte, spendete er in diesen Fonds nochmals 10 000 Goldkronen.

Vielleicht interessieren in diesem Zusammenhang noch einige weitere Angaben über unsere alte Klaubertsche Firma, war sie nach Christian Geipel & Sohn doch die größte Ascher Weberei mit eigener Appretur, Färberei, Druckerei, Schloserei und Tischlerei. Auch über eine eigene Feuerwehr verfügte die Firma. Über diese Einzelheiten also in der nächsten Nummer mehr.

Der Leser hat das Wort

AUCH ICH habe im Rundbrief eine Berichtigung anzubringen. Der Ascher Bildkalender bringt für den Mai ein schönes Bild vom Elstertal und behauptet, es sei zwischen Niederreuth und Neuberg am Leithen-Hang aufgenommen. Als Wernersreuther stelle ich die Gegenbehauptung auf, daß es sich ums Elstertal auf Wernersreuther Flur, gleich unterhalb der Sorgermühle (letzter Besitzer Hans Hende) handelt. Es war wirklich ein wunderbares Stücklein Heimat, das auch jeden Fremden immer wieder entzückte. Wir Wernersreuther kannten es von Kind auf, da wir diese Strecke ungezähltemale gingen, um in Niederreuth Säuerling zu holen.

Emil Prell,
Gemeindegliedbetreuer für Wernersreuth

LANG, LANG ist es her, seit wir unsere Tanzstunden in den 90er Jahren des vorjährigen Jahrhunderts in Hofmanns Saal hatten. Dieser Saal wurde später aufgelassen; nur die Gastwirtschaft im vorderen Gelände blieb noch bis zur Vertreibung im Betrieb und wurde von Familie Mühlbauer bewirtet. Unser Tanzlehrer war Herr Riedel von der Berggasse. Er gab sich alle Mühe, uns das Tanzen beizubringen. Wir lernten auch alle üblichen Tänze dieser Zeit, darunter eine Quadrille mit sechs Touren. Nach den vereinbarten Tanzstunden war der Schlußball, auf den wir uns alle sehr freuten. Jedes putzte sich aufs Feinste heraus, die Balldamen in duftigen Klei-

dem mit Blumenschmuck. Diesen besorgten wir uns von Frau Vetterlein in der Stadtbahnhofstraße; auch das Sträußchen, welches dem Tanzpartner beim ersten Tanz ins Knopfloch gesteckt wurde. Bis Mitternacht wurde fleißig getanzt. Dann ging es in die Gastwirtschaft, um sich zu stärken. Nach der Pause kam eine Polonaise an die Reihe. Die Paare ordneten sich zu einem Zug und marschierten mit Musik aus dem Saal durch den Hof über die Bruck, dann ging es durch den Laden der Konditorei Mürling (später Feinkost-Handlung Reiln bzw. Tins). Dieser Laden hatte bekanntlich zwei Eingänge. So marschierten wir von der einen Tür hinein, bei der anderen wieder hinaus. Die alte Frau Mürling hielt vielleicht deshalb ihr Geschäft solange geöffnet. Über den Schillerplatz ging es wieder zurück ins Tanzlokal, wo noch einige Stunden getanzt wurde. Der letzte Tanz war ein Galopp.

Das Bild vom „Historischen Eck“ mit dem Hause Mürling-Reiln-Tins machte diese Erinnerungen in mir lebendig.

L. R.

Aus den Heimatgruppen

Ascher Gmeu Ansbach: Wie bereits bekanntgegeben, besuchen wir am 19. und 20. Mai die Taunus-Ascher. Das Treffen findet in Neuenhain/Taunus in der großen Kulturhalle statt und die Heimatgruppen Nürnberg, Bamberg, die Rheingau-Ascher, Dörnigheimer, Ascher aus Frankfurt und Umgebung haben auch bereits ihre Teilnahme an dem Treffen zugesagt. Da unser Ansbacher Autobus bereits voll besetzt ist, bitten wir alle Landsleute, die im eigenen Pkw fahren, dies ehestens beim Bgm. der Taunus-Ascher, Hans Zettelmeißl, Kelkheim/Ts., Fischbacher Str. 42, wegen Beschaffung von Übernachtungen zu melden. In Neuenhain hoffen wir auf ein frohes Wiedersehen mit unseren Aschern aus der ganzen Umgebung!

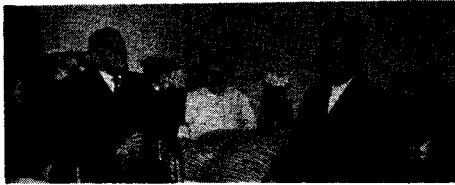
Die Ascher Gmeu Nürnberg hielt am Faschingssonntag ihre karnevalistische Sitzung. Daß sie zustande kam, haben wir allerdings mehr dem Zufall zu verdanken, nämlich so: Trotzdem wir uns unmittelbar nach dem Katastrophenfall in Hamburg dazu entschlossen, heuer auf jeden Faschingsrummel zu verzichten und die Rundbrief-Redaktion sofort zwecks Korrektur unserer Faschingsankündigung verständigten, so war dort eine Änderung insofern nicht mehr möglich, als die Ausgabe bereits in Druck war. Also kamen am Sonntag die Landsleute mit erwartungsfreudigen Gesichtern und so wurde eben doch noch „Ascher Fosnat g'halt'n“. Es war sehr lustig und humorvoll, aber nicht maßlos. Und dank der gewandten Regieführung unseres Bürgermeisters erbrachte eine gelungene Sondernummer „Die Schluckimpfung“ einen ansehnlichen Gelderlös, welchen wir dem Hilfsfonds Hamburg überweisen konnten.

Für April haben wir einen schönen Farblichtbildervortrag anzukündigen: „Eine Reise auf der Romantischen Straße von Würzburg bis Augsburg.“ Er findet statt an unserem nächsten Gmeutag am 1. 4. im Gmeulokal zur gewohnten Stunde und alle Landsleute sind wieder herzlich eingeladen!

Wir gratulieren

95. Geburtstag: Frau Luise Becker (Neuberg) am 6. 3. in Owen/Teck, Alemannenweg 1, bei ihrem jüngsten Sohne. Wohl ist sie seit fünf Jahren ans Bett gebunden, aber sie fügt sich zufrieden in ihr Schicksal, das ihr einen umso regeren Geist bewahrt hat. Kommen Bekannte zu Besuch, so tauscht sie mit ihnen in freudiger

Erregung alle möglichen heimatlichen Erinnerungen aus. Unser Bild zeigt sie an ihrem Ehrentage mit ihren Söhnen. Lei-



der hört sie seit 1947 von einem in die Sowjetzone verschlagenen Sohn trotz aller Anfragen nichts mehr und am 15. Feber 1962, also kurz vor ihrem 95. Geburtstag, wurde ihr zweitältester Sohn August beerdigt.

90. Geburtstag: Frau Barbara Irrgang, Witwe des Prokuristen Eduard Irrgang, am 28. 3. in Prösen/Sachsen, Hauptstr. 54. In großer Einsamkeit verbringt sie dort ihre Tage, die nur verschönt werden durch die Erinnerungen an die unvergessene Heimat. Noch immer sind ihre Hände geschickt genug, kleine Aufmerksamkeiten in Form von Handarbeiten herzustellen. — Herr Christof Schwandtner, Weber aus Krugsreuth, in Kötzericht bei Amberg im Hause seines Sohnes, des Oberlehrers Richard Schwandtner.

89. Geburtstag: Herr Georg Friedrich (Kantgasse 5) am 16. 3. in Frankfurt a. M., Frankenallee 245, wo er im Haushalte seines Sohnes Anton den wohlverdienten Ruhestand genießt. Er ist so weit gesund und macht noch alle Tage seinen Spaziergang.

87. Geburtstag: Frau Emma Lenk (Schulgasse 5) am 7. 3. in Nürnberg, Neustädter Straße 6. Sie ist körperlich und geistig noch gut beieinander und die Ascher Gmeu Nürnberg schätzt sich glücklich, diese hochbetagte treue Ascherin in ihren Reihen zu haben. Daß es noch viele Jahre so bleiben möge, war der Geburtstagswunsch der Gmeu an ihr ältestes Mitglied.

77. Geburtstag: Herr Hans Janza aus Krugsreuth am 1. 3. in Ansbach, Alexanderweg. Schon in jungen Jahren führte ihn sein Lebensweg dorthin und er gründete in Ansbach ein Elektro-Fachgeschäft, das seit einigen Jahren sein Sohn weiterführt. Der Bürgermeister der Ascher Gmeu in Ansbach überbrachte dem Jubilar, der der dortigen Heimatgruppe seit ihrem Bestehen angehört, die Glückwünsche der Landsleute und überreichte ihm ein Angebinde. — Herr Eduard Göhler (Lerchenpöhl, Färbergasse 4) am 22. 3. in Schwarzenbach/Saale, Münchberger Straße 19. — Frau Lisette Merz (Wernersreuth 148) am 16. 3. in Mörshausen bei Spangenberg in Hessen, wo sie bei ihren Landsleuten und den Einheimischen gleichermaßen beliebt ist. Ihre Hilfsbereitschaft äußert sich nicht zuletzt darin, daß sie auch jetzt in ihrem hohen Alter noch fleißig in der Landwirtschaft ihres Hausherrn mithilft. — Herr Eduard Müller (Emil-Schindler-Straße 15) am 3. 3. in Langen/Hessen, Odenwaldstr. 2. Er ist ständiger Teilnehmer an den Veranstaltungen der Taunusascher und meistert, bei der Tochter wohnend, das Leben nach dem täglichen Motto: Guten Mut, frische Luft und viel Bewegung. Gerne würde er wissen, welche Kameraden seines Jahrgangs 1885 gleich ihm bei guter Gesundheit und Lebensfreude auf dieser Erde wandeln. Vielleicht schreiben sie ihm, seine ehemaligen Schulkameraden?

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH
weiterhin vorrätig
beim Verlag Dr. B. Tins
München-Feldmoching, Schließfach 33
Preis 5,50 DM

75. Geburtstag: Frau Martha Herbrich geb. Hubl (Spitzenstraße) am 16. 2. bei guter Gesundheit in Neumarkt/Opf., Schwenninger Straße 58. Aus ihrem Bekanntenkreise und auch von vielen Einheimischen trafen herzliche Gratulationen ein. — Frau Anna Martin geb. Zeitler (Nassengrub 171) am 20. 3. in Unterweissach, Kr. Backnang, wo sie seit ihrer Vertreibung aus der Heimat wohnt. Eifrige Leserin des Rundbriefs, nimmt sie regen Anteil am landsmannschaftlichen Geschehen.

71. Geburtstag: Frau Emma Netsch (Nassengrub) am 7. 3. in Ansbach, Bekkenweiherallee. Sie gehört unserer dortigen Heimatgruppe seit ihrem Bestehen an und nimmt, wann immer es ihr möglich ist, an den Veranstaltungen teil. Bürgermeister Kurt Heller überbrachte der Getreuen die Glückwünsche der Gmeu mit einer kleinen Aufmerksamkeit.

70. Geburtstag: Frau Ernestine Lorenz geb. Prell (Lerchenpöhlstraße) am 21. 3. in Ohringen/Württ. — Herr Oberlehrer i. R. Friedrich Wunderlich (Nopf) am 3. 3. in Ohringen, Weygangstraße 48. Der Jubilar, ob seiner Aufgeschlossenheit und seines tätigen Interesses an mancherlei öffentlichen Belangen in der Heimat hochgeachtet und beliebt, erwarb sich auch im Exil als Erzieher wieder Ruf und Ansehen. Die Ohringer Heimatgruppe fand in ihm ihren Betreuer.

Siberhochzeit: Herr Mag. pharm. Arthur Kühn aus Thonbrunn und Frau Else geb. Stadler in Altötting, Trostberger Straße, Engelpotheke. Das Ehepaar lebt dort seit 1946, unterbrochen durch Aufenthalte in Ruhpolding und Landshut.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Aus Anlaß unseres fünfzehnjährigen Bestehens in Bischofsgrün von Fam. Rubner in Bischofsgrün 10 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau Marie Schramm in Schwarzenbach von Emilie Jäckel/München 15 DM. — Im Gedenken an Frä. Magd. Penzel von Fam. Mich. Merz in Mörshausen 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Karl Martschina (58) am 8. 3. in einer Münchner Klinik, wo er die letzten Wochen seines Lebens wegen eines schweren Leberleidens zubringen mußte. Die Ascher Heimatgruppe in München verliert in ihm ihren besorgten und immer einfallreichen Leiter, der sie noch zusammenhielt, als er schon lange den Todeskeim in sich trug. Viele frohe Stunden bereitete er seinen Landsleuten vor allem als wahrhaft meisterhafter Mundart-Erzähler, dessen Schnurren man unaufhörlich zuhören konnte. Er hat sie, als ihn seine Erkrankung vor zweieinhalb Jahren zur Arbeitsaufgabe an seiner geliebten Setzmaschine zwang, in einem Büchlein zusammengetragen, das in unserem Verlage unter dem Titel „Lachende Heimat“ erschien und viel Freude bereitete. Bis in die letzten Wochen hinein arbeitete er weiters an einem umfassenden Ascher Mundart-Wörterbuch, das der Ascher Rundbrief noch von ihm erwerben konnte und in absehbarer Zeit herauszubringen gedenkt. Karl Martschina war der „Schwarzen Kunst“ mit Leib und Seele ergeben. Als hervorragender Fachmann an der Setzmaschine war er zunächst in Asch, dann in Prag, wieder in Asch, nach der Vertreibung in Kempten und schließlich in München tätig. Hier hatte er sich seinem Freunde, Schul- und Arbeitskameraden Benno Tins zur Verfügung gestellt und er war auch hier wie an seinen früheren Arbeitsstellen weit über seinen Arbeitsplatz hinaus Berater und umsichtiger Mitarbeiter. Seine irdische Hülle wurde im Beisein seiner vielen Ascher Freunde im Münchner Krematorium am 12. 3. den Flammen übergeben. — Herr Christof Dietel (Gartengasse 4) 89jährig am 14. 2. im Krankenhaus zu

Fulda. In Götzenhof bei Fulda hatte ihn seine Tochter Berta während seines längeren Leidens aufopfern gepflegt. Als sich dennoch die Einweisung ins Krankenhaus notwendig erwies, starb er dort wenige Stunden nach der Einlieferung. — Herr Josef K o m m a, Polizeimeister i. R. (Nassengrub) 75jährig am 23. 2. in Schrobhausen. Der Heimgegangene, langjähriger Angehöriger zunächst der Ascher Stadt- und dann der Kriminalpolizei, wußte in seinem strengen Berufe großes Pflichtbewußtsein mit natürlicher Menschlichkeit zu verbinden. Seine ihm angebotene Hilfsbereitschaft fand weitestest Betätigungsfeld besonders nach der Vertreibung. Ohne seine ständige, zähe Mitarbeit wäre die Gesamterhebung für die Stadt Asch, die in den Händen seines Freundes August Bräutigam lag, nicht durchführbar gewesen. Er sortierte die massenhaft einlaufende Post und wertete alle Unterlagen für die Erstellung der Urlisten aus, die nun weiterhin ein wertvoller Behelf bei der Beantwortung der verschiedensten Anfragen sind. Solange es Lm. Komma trotz seiner schweren Erkrankung möglich war, half er auch bei solchen Anfragen noch mit. An seinem Grabe stand eine Fahnenabordnung der Egerländer Gmoi, für die der früher in Asch ansässig gewesene Bäckermeister Horner einen Kranz niederlegte, während das Gleiche im Namen des Heimatkreises Asch mit einem Dankes-Nachruf Lm. Bräutigam tat. Der in Schweden lebende Sohn und die seit 30 Jahren in Holland verheiratete Tochter hatten ihren Vater vor wenigen Wochen am Krankbett besucht und waren nun zu seinem Begräbnis wieder gekommen. Leider war es seiner in Ankara (Türkei) lebenden zweiten Tochter nicht möglich, ihren Vater auf seinem letzten Wege zu begleiten. — Frau Theresia Strunz (Haslau, Konditorei), nach einer gut verlaufenen Operation, unerwartet am 28. 2. im 78. Lebensjahre in Bergen bei Traunstein, bei ihrer Tochter Frau Deistler.

In Asch starb am 8. Feber 1962 im Alter von 64 Jahren Frau Elsa Weber geb. Wunderlich, wohnhaft Pestalozzistraße. (Diese Straße hieß zuletzt Stalingradska. Über eine neuerliche Namensänderung wurde uns nichts bekannt.) Die Heimgegangene, Gattin des in Asch zu-

Sie Stütze Ihrer Gesundheit!



Ihr altes Hausmittel
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der St. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
 und 17,—
 1/2 kg ungeschliffen
 DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunnen-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

rückgebliebenen Schlichters Hans Weber,
 wurde in Karlsbad eingäschert. Sie war
 die Schwägerin des ebenfalls noch in Asch
 lebenden Emil Weber, weiters des in
 Wunsiedel, Hornschuchstraße 90 wohn-
 haften Georg Weber und der Frau Else
 Fischer geb., Weber in Grönenbach/All-
 gäu, Ittelsburger Straße 16.

Elegante Geschenke aus Bleikristall, echte sudeten-
 deutsche Haidaer Kunsthandarbeit, liefert zu den
 günstigsten Preisen

ARTHUR KUNZE,

Sudetendeutsche Bleikristallschleiferei
 Altenstadt 143 bei Vohenstrauß/Opf.

Verlangen Sie bitte Fotos mit Preisliste unter An-
 gabe der gewünschten Sachen.

3 Richter
Bitter 433

surgt für Wohlbefinden

Robert Richter Hof/Saale

Auf geht's!
 ... aber erst
 die erfrischende
 und belebende
 Einreibung
 mit

Brackal

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL
 Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

Beamter auf Lebenszeit sucht
 3000,— DM

Darlehen. Zinsen und Rückzahlung nach
 Vereinbarung. Zuschriften unter „3/5“ er-
 beten an den Ascher Rundbrief, München-
 Feldmoching, Schließfach 33

Stoffhandschuhfabrik in Bayern sucht

TUCHTIGEN OBERSCHNEIDER

Bewerbung mit Gehaltsansprüchen unter
 „1/5“ an den Verlag Ascher Rundbrief,
 München-Feldmoching, Schließfach 33

Bekannter, gut eingeführter Industrie-
 Betrieb sucht

KAUFMÄNNISCHEN LEITER

Tüchtige Herren mit Initiative wollen
 sich unter Beifügung ausführlicher Be-
 werbungs-Unterlagen mit uns in Ver-
 bindung setzen. Zuschriften unter Kenn-
 ziffer „2/5“ an den Verlag des Ascher
 Rundbriefs, München-Feldmoching,
 Schließfach 33

Am Abend des 8. März rief der Tod mei-
 nen lieben Mann, unseren treubesorgten
 Vater, Herrn

Karl Martschina

nach hartem Leiden, dem er sich in großer
 Geduld beugte, ab. Inhalt seines Lebens,
 das im 59. Jahre zu Ende ging, war die
 Sorge um die Seinen.

München 54, Lahnthalstraße 20
 früher Asch, Roglerstraße 2197

In tiefer Trauer:

Erna Martschina geb. Werner, Gattin
 Inge und Richard, Kinder
 zugleich im Namen aller übrigen
 Angehörigen

Nach kurzer Krankheit starb, versehen mit
 dem hl. Sterbesakramenten, am 2. Feber im
 Krankenhaus Priem an Chiemesee, Frau

Katharina Ertl

geb. Dürbeck aus Haslau
 Gend. Oberwachtmeistersgattin, früher Wild-
 stein, im 75. Lebensjahr.
 Schleching, im Feber 1962
 Siedlung 107

Greß Lukesch, Tochter, Pilsen
 Lena Zapf, Schwester, Leitershausen
 Margarete Heini, Schwester, Schleching
 Unsere liebe Verstorbene kam in das Grab
 ihrer Mutter, wo auch vor 10 1/2 Jahren ihr
 Mann seine letzte Ruhestätte fand.

Ganz unerwartet nahm Gott der Herr am
 4. Feber 1962 meinen lieben Mann, unseren
 guten Vater und Großvater, Herrn

Karl Fleissner

im Alter von 63 Jahren zu sich in die
 Ewigkeit.
 Helmbrechts, Karlsstraße 2
 Bayreuth, Rembrandtstraße 3
 früher Asch, Lerhengasse 21

In stiller Trauer:

Maria Fleissner geb. Hammer
 Ing. Erich Fleissner mit
 Frau Helga geb. Jauernig und Kindern
 Hedi Fleissner
 im Namen aller Anverwandten

Allen Freunden und Bekannten aus der
 Heimat gebe ich die schmerzliche Nachricht
 bekannt, daß am 17. Jänner 1962 mein lie-
 ber Mann, unser guter Vater, Schwieger-
 vater, Bruder und Onkel, Herr

Albin Fritsch

nach einem schweren Kriegsleiden, verse-
 hen mit den Tröstungen unserer heiligen
 katholischen Kirche, im 59. Lebensjahre ver-
 storben ist.

Die Beerdigung fand am 20. Jänner 1962 auf
 dem Friedhof in Hadamar, Kreis Limburg/
 Lahn statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-
 nahme, sowie für die vielen Kranz- und
 Blumenspenden danken wir herzlichst.
 Hadamar, Egernstraße 5
 früher Haslau, Schäferlei 103

In stiller Trauer:

Marla Fritsch geb. Wunderlich
 Kinder und Anverwandte

Nach Gottes heiligem Willen verschied am
 23. Feber nach langer, schwerer Krankheit
 unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwie-
 gervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn,
 Schwager und Onkel

Josef Komma

Polizeimeister i. R.
 im 75. Lebensjahr.
 Die Beerdigung fand am Montag, den 26.
 Feber 1962 am Neuen Friedhofe zu Schro-
 benhausen statt.

Schrobenhausen, früher Nassengrub 213
 In schmerzlicher Trauer:
 Anna Komma, Gattin
 + Otto Komma, Sohn, Malmö
 + Rosa Patocha, Tochter, mit Familie
 Niihorn/Holland
 + Klara von Kellenbach, Tochter, mit
 Familie, Ankara/Türkei
 + im Namen aller Verwandten

Nach kurzer schwerer Krankheit ist am
 16. Feber 1962 mein geliebter, treusorgen-
 der Gatte, mein herzenguter Vater,
 Schwiegervater und Opa, mein lieber Sohn,
 Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Hermann Pfleger technischer Angestellter

viel zu früh für uns alle im Alter von
 54 Jahren plötzlich verschieden.
 Wir haben unseren lieben Entschlafenen
 am 20. 2. 1962 im Stadtfriedhof Bayreuth
 zur letzten Ruhe gebettet.

Bayreuth, Peter-Rosegger-Str. 9
 Rehau/Ofr.
 (früher Asch, Andreas-Hofer-Straße)
 (Elektromonteur W. E. W.)

In tiefer Trauer:

Ida Pfleger geb. Müller, Gattin
 Anni Birner geb. Pfleger, Tochter
 Karl Birner Schwiegersohn und Enkel Uwe
 Emma Pfleger, Mutter
 Anna Rausch geb. Pfleger, Schwester
 mit Sohn Herbert
 und alle Verwandte

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied
 unerwartet in Asch am 27. 1. 1962

Ernst Ploss

ehm. Prokurist der Fa. Wilh. Hering A. G.
 im Alter von 76 Jahren.

Die Einäscherung fand am 2. 2. 62 in Karls-
 bad statt.

Strahlach bei München
 Anger 4

Berta Geyer, Schwägerin
 im Namen aller Anverwandten

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am
 28. Feber 1962 nach 13wöchigem Kranken-
 lager infolge eines Schlaganfalles unsere
 liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma,
 Frau

Lisette Wagner geb. Senger

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer:

Erna Schingnitz geb. Wagner
 mit Familie

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied
 am 5. Feber 1962 meine liebe Frau, unsere
 geliebte Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Wolf geb. Müller

nach schwerem, mit großer Geduld ertrage-
 nem Leiden im Alter von 79 Jahren.
 Wir haben unsere Entschlafene am 8. Feber
 in Pfeiffe, Kreis Melsungen, zur letzten Ruhe
 gebettet.

Pfeiffe
 früher Asch, Josef-Patzelt-Straße

In stiller Trauer:

Georg Wolf, Gatte
 Greß und Hermann Rod
 Käthe und Fritz Lenk
 Georg und Eliriede Wolf
 Albert und Gertrud Wolf
 Herta und Walter Ohler
 7 Enkelkinder, 4 Urenkel

DANKSAGUNG

Allen, die meinem geliebten Mann, meinem
 lieben Vater,

Albrecht Wunderlich

in Liebe und Freundschaft verbunden waren
 und uns dies in so ehrender Weise be-
 kundeten, danken wir von Herzen.
 Unser herzlichster Dank gilt allen, die durch
 ihre Teilnahme am letzten Weg unseres
 lieben Toten, tief erfüllte Gedenkworte,
 durch die vielen schönen Kränze und Blu-
 men sowie die Zuweisungen an die Ascher
 Hilfskasse in so großherziger Weise seiner
 gedachten.

Anne Wunderlich
 Horst Wunderlich
 für alle Anverwandten

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teil-
 nahme beim Heimgang unserer lieben
 Mutter

Ida Kremling

sagen wir allen auf diesem Weg unseren
 herzlichsten Dank.
 Ludwigsburg, 24. 2. 1962

Erna Kremling
 Familie Pelzer und Czimber